

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

14.2.1845 (No. 43)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 14. Februar.

№ 43.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.

1845.

* Die Zollfrage in Oesterreich.

(Schluß.) Die lombardischen Provinzen zumal genossen, Dank dem thätig betriebenen Schmugglerwesen, eine ordentliche Unabhängigkeit von der österreichischen Industrie und standen in dieser Beziehung Lyon und Manchester weit näher, als Wien und Böhmen. Affekuranzgesellschaften sicherten gegen Geldstrafen der Zollbehörde und die Konsumenten mußten in den meisten Fällen die Unvorsichtigkeit der Schleichhändler bezahlen. Noch jetzt herrscht ein sehr lebhafter Schleichverkehr an der ungarischen und deutschen Gränze durch deren Anwohner, namentlich in Ungarn, wo die Wohlhabenheit weit geringer ist; dabei sind die armen Teufel, welche ihre Haut zu Markte tragen, am meisten zu bedauern, denn sie treiben ihr unehrliches Handwerk nicht einmal auf eigene Rechnung, sondern gegen einen bestimmten Taglohn. Wer sich diesem schändlichen Gewerbe widmet, erhält von den Agenten unbekannter Unternehmer eine gewisse Last Tabak und die Weisung an einen gewissen Kaufmann oder sonstigen Händler jenseits der Gränze, nebst ein paar Zwanzigern, die er theils im Voraus, theils bei der Ablieferung jenes Guts bekommt. Damit begibt er sich auf den Weg und sucht vorzugsweise die nasse Gränze oder Schluchtenreiche Landschaft auf, wo die Zollbewachung spärlicher oder schwieriger ist. Beim Heranbruch der strengen Jahreszeit, oder wenn sonst in Folge ungünstiger Konjunktoren der Erwerb plötzlich abnimmt und nur die Altgedienten und Verwegensten im Solde bleiben, kaufen sich die brodlos gewordenen Parteigänger des Gränzgebietes 5 oder 6 Pfund Tabak, begeben sich damit an die Gränzlinie und wissen es so bumm anzustellen, daß sie nothwendig gefangen werden müssen. Da nun nach den österreichischen Befehlen für Gefällsbettretungen auf jedes Pfund geschwärzten Tabaks ein Monat Zuchthaus bemessen ist, so reicht die über den Erwischten verhängte Strafe gerade hin, um ihn den Winter hindurch der Sorge der Selbsterhaltung zu überheben und diese dem Vaterherren der strafenden Staatsgewalt zuzuwälzen. Wie sehr ein solches Treiben die Entfittlichung der Massen befördern müsse, leuchtet Jedermann ein; allein es trägt sich bloß, wie diesem Uebel abzuhelfen sey, ohne ein drakonisches Befehlsbuch zu schreiben und die laufenden Ausgaben der Staatsverwaltung zu decken. Das System der Handelsfreiheit, zu welchem sich mit einigen Modifikationen noch immer der deutsche Zollverein bekennt, bildet den strengen Gegensatz zu dem eisernen Prohibitivsystem, das man in Oesterreich angenommen hat, u. es lag daher ganz nahe, daß man die Mittelstraße einzuschlagen suchte u. die Schutzzölle zu Ehren bringen will, die selbst von den industriellsten Staaten unseres Welttheils auch als nützlich erkannt worden, wie das Beispiel Englands, Frankreichs und Belgiens beweist. Außer Oesterreich ist Rußland das einzige europäische Land, in welchem das Prohibitivsystem noch in Ansehen steht; und wenn das letztere sich bei demselben nicht schlecht befindet, so darf man nicht vergessen, daß Oesterreich und Rußland wenig Nützlichkeiten haben, und Rußland große Landstriche besitzt, welche wenig Industrieerzeugnisse bedürfen und daß es sich stark auf Asten stützt. Dabei kommt diesem Staat auch der niedrige Grad persönlicher Freiheit zu Statten, der es erlaubt, das auf ein Minimum politischer Rechte basirte Prohibitivsystem in seiner ganzen herben Strenge durchzuführen. Das Resultat dieser Bedenken, oder vielmehr die Vorrede der österreichischen Zollreform kommt uns in der am 1. Juli 1844 in Wirksamkeit getretenen Zollherabsetzung für wahre Industrie- und Kolonialwaaren entgegen; denn nur wenn man diese Veröffentlichung als eine Einleitung zu weiteren Maßregeln und systematischer Verwindung des Tarifs betrachtet, kann derselben eine höhere politische und kommerzielle Wichtigkeit beigelegt werden. Die mittelst der genannten Hofkammerverordnung im Zoll ermäßigten Gegenstände sind: Baumwollgarn, Baumwollgewirne und selbst Baumwollwaaren, Kaffee und dessen Surrogate, Kupferzunderhütchen, Ammoniak und Salmiak, Natron und Salpeter, alle Salze und Säuren, dann Uhren aller Art, mit Ausnahmen der Holzuhren, welche einen Nahrungsweig armer Gebirgsbewohner bilden und darum ausgeschlossen bleiben mußten, und endlich

auch Uhrenbestandtheile. Was nun die Baumwolle betrifft, die gegenwärtig der wichtigste Industrieartikel ist und allein in Oesterreich über 70,000 Spindeln beschäftigt, so muß es Jedermann auffallen, daß der Rohstoff belastet bleibt, während die stufenweisen Produkte befreit werden. Zwar hat die Regierung das Versprechen hinzugefügt, daß in Hinsicht der rohen Baumwolle im Nächsten das Erforderliche verfügt werden solle; allein für jetzt ist in der Sache nichts geschehen, und man scheint den plötzlichen Ausfall in den Zoll-Einkünften zu scheuen, wird sich aber gleichwohl zu dieser Maßregel bequemen müssen, soll nicht die eigene Industrie darunter ferner Noth leiden, wie sich dies in Böhmen auf so traurige Weise gezeigt hat. Der Zoll vom Kaffee ist von 21 fl. auf 12 1/2 fl. ermäßigt worden, wodurch eine bedeutende Annäherung an den Tarif des deutschen Zollvereins stattgefunden, welcher in sofern der Zollkasse zu Statten kommen mag, als fernerhin keine so bedeutenden Einschleppungen aus dem Vereinsgebiet möglich sind und der volle Ertrag in die Staatskasse fließt. Der Uhrenhandel wird in bedeutendem Umfange betrieben und dürfte besonders durch den modifizirten Tarif einen neuen Aufschwung erhalten. Vorher war die Einfuhr von Uhren gänzlich untersagt, was indeß auf die Erzeugung derselben nur sehr geringen Einfluß hatte u. die Nachfrage hauptsächlich durch den Schmuggel befriedigt werden mußte. Da die Regierung die Erfolglosigkeit ihres Schutzsystems in diesem Punkte sah, entzog sie ihm dasselbe und gab die Einfuhr der Uhren gegen einen Zoll von 1 fl. per Stück gänzlich frei, wodurch sie den früher in die Taschen der Passager geflossenen Gewinn in die Staatskasse leitete, indem jetzt schwerlich die Gefahr des Schleichhandels sich belohnen würde. Doch genießen noch die Bestandtheile der Uhren die gleiche Begünstigung, damit es in der Macht der österreichischen Uhrmacher stehe, mit der Zeit mit den auswärtigen zu konkurriren. Es ist nun zu hoffen und zu wünschen, daß es der österreichischen Regierung gefallen möge, das von ihr begonnene Werk der Tarifreform bald und energisch zu vollenden und namentlich denjenigen Theil zu vervollständigen, der die Kolonialwaaren umfaßt. Wahrscheinlich glaubt die Staatsverwaltung, die Konsumtion anderer Kolonialprodukte, welche weniger als der Kaffee mit dem täglichen Verbrauch verwaachsen sind, würde nicht in dem Grade zunehmen, als der Zoll herabgeht; doch konnte auch hierin der deutsche Zollvereinstarif ihr Lehrer seyn, indem auf Gewürze oft kaum der fünfzehnte Theil des österreichischen Zolles lastet, denn während z. B. im deutschen Zollverein für die Einfuhr des Zentners Vanille bloß 9 fl. 28 fr. bezahlt werden, zahlt der Zentner in Oesterreich 200 fl. — Die hohe Staatsverwaltung wird erkennen, wie ein einseitiger industrieller Fortschritt in das Reich der Unmöglichkeiten gehört und der Aufschwung immer nur ein ungetheiltes, ein ganzer und umfassender seyn kann. Aus diesem wird jedem Einsichtsvollen klar, daß für geraume Zeit vorerst nur gegenseitige Erleichterung und Annäherung zwischen Oesterreich und dem deutschen Zollverein stattfinden kann, aber eine Vereinigung vorerst noch nicht.

Deutsche Bundesstaaten.

Bayern. München, 11. Febr. (Korresp.) Unsere Königin wird die erwähnte Reise nach Wien, um während der Entbindung ihrer erlauchten Tochter, der Erbprinzessin Albrecht, dort anwesend zu seyn, im Monat Mai antreten. — Während der achtägigen Anwesenheit der Domkapitularen Dr. Ritter und Dr. Elsler aus Breslau sollen von hier aus wiederholt die dringendsten Vorstellungen nach Regensburg abgegangen seyn, um den Domprobst Diepenbrock zur Annahme der auf ihn gefallenen Wahl zum Fürstbischhof von Breslau zu bewegen, aber ohne diesen zur Aenderung seines einmal ausgesprochenen Entschlusses bewegen zu können. Ob, — nach der Angabe regensburger Blätter, — die wie absichtlich (?) verlassene Lage der katholischen Kirche in Schlesien es ist, welche Domprobst Diepenbrock abgehalten hat, die ehrenvolle Sendung zu übernehmen, muß wohl dahin gestellt bleiben, da eine solche den muthigen und kräftigen Seelenhirten vielleicht eher mit bewogen hätte,

* Der Landvogt. Von J. W. Sommer.

Zweites Kapitel. (Fortsetzung.)
„Guten Abend, liebes Kind,“ redete Diemar das Mädchen an.
Freudig erdrehend sah dasselbe ihn an; sein offener Blick, seine natürliche Gutmüthigkeit, die es so sehr an ihm geliebt hatte, Alles fand es wieder, und in der Ueberraschung, in der Freude, daß vielleicht die vergangenen Tage wiederkehren könnten, lächelte dasselbe nur seinen Namen. Die Wirthstube war beinahe ganz leer; er zog daher das Mädchen auf eine Bank und legte seine Hand traulich in die Hände, wie in den früheren glücklichen Zeiten.
„Kannst Du mir verzeihen,“ hat er; ich war leichtsinnig, ausschweifend, doch nie so glücklich, als in den früheren Zeiten. Tag und Nacht sann ich darauf, mich aus den Klauen der Leidenschaft zu reißen, zu Dir zurückzukehren, mit Dir vereint in unser Vaterland zurückzuziehen u. ein ganz anderes Leben zu beginnen; dann ersahst mich aber wieder Verzweiflung, daß ich hier gekettet bin und stürzte mich von Neuem in den Strudel; jetzt bin ich jedoch erwacht und es soll anders gehen.“
„D Diemar,“ entgegnete dasselbe, „wie glücklich machst Du mich.“
„Als ich das Weib sah in Thann, wie es mit der größten Verzweiflung sich aus der Menge wand und hin zu dem Gatten stürzte, um mit ihm zu sterben, da gedachte ich Deiner; gewiß, Du hättest Diemar auch nicht in einem solchen Augenblick verlassen, wäre er menschlicher gegen Dich gewesen.“
„Ob ich es thun würde? Ich habe schon mehr gethan, habe zwanzigfachen Tod erlitten für Dich. Du warst hart, Diemar, doch schweigen wir davon; Du glaubst nicht, was ein liebendes Mädchen vergessen kann, darum sey dies Alles aus der Erinnerung verschwunden und nur die glücklichen Tage sollen darin leben.“
„Du bist ein Engel, ich bin Deiner nicht werth. Sieh, ich habe meine Hand zu einer schändlichen That geliehen, daß ich vor mir selbst erröthe; doch ich bin unschuldig, der schändliche Bube hat mich hintergangen: denn so tief kann ein alter Student nicht sinken, sich zu einem solchen Frevel herzugeben. Der Landvogt sah die Frau eines hiesigen Bürgers und wilde Begierden wuchsen in ihm auf; er sagte mir, sie sey ihm gewogen und ich mußte ihm hinterbringen, wann der Gatte

abwesend war; aber der Schändliche hat mich betrogen; mit roher Gewalt hat er das tugendhafte Weib überwältigt. Ich sah zu spät, was ich gethan, wollte sie retten, doch umsonst; seinen Zorn habe ich jetzt zu fürchten und ihr konnte ich nimmer helfen.“

„Gib, sieh da, wie ihr da beisammen sitzt,“ rief die eintretende Wirthin.
„Mädchen, Mädchen, das hätte ich nicht von Dir gedacht, daß Du so schnell Dich wieder an den lockern Herrn machen würdest.“

„Zürnt nicht, gute Frau,“ entgegnete Diemar; „Ihr sollt gewiß auch mit mir zufrieden seyn. Dieses Leben gefällt mir nicht mehr, ich will ein stiller, fleißiger Bürger werden und mein Liebchen heimführen in unser Vaterland; denn war ich auch leichtsinnig, so habe ich doch am Ende noch etwas Nützliches gelernt.“

„Schöne Worte, schöne Worte, doch sie verfliegen bald wieder und halten nicht an, gerade wie mit dem Wetter; trau ihm nicht, er ist ein Schelm, und mein Töchterchen laß ich nicht. Trau ihm nicht, Mädchen, trau ihm nicht, er ist ein lockerer Vogel.“

„Nun, Mütterchen, zürnt mir nicht; hat sie mir vergeben, so werdet auch Ihr nicht so hartberzig seyn. Ich kann es nicht glauben; Ihr habt die Arme aufgenommen, als sie ganz verlassen war, und habt ein so gutmüthiges Aussehen, daß Ihr gar nicht zürnen könnt.“

„Ja, Schmeichler, das geht nicht, ich trau Euch nicht; nun aber, wir wollen einmal sehen; Ihr möcht vielleicht ein Herzensjunge seyn, habt es aber doch gar zu toll getrieben.“

Drittes Kapitel.

Mit tiefer Betrübniß hatte die Gattin des Landvogts dessen tyrannisches Benehmen erfahren und überließ sich nun um so mehr der religiösen Schwärmerei, da sie wenigstens darin einigen Trost finden konnte. Der Geistliche, welcher ihr zugesprochen, dem Landvogt ihre Hand zu reichen, ein würdiger Greis, ganz seiner Religion ergeben, besuchte sie oft und suchte sie in diesem Hange noch zu befestigen. Dester sprach sie mit diesem von den süßen Träumereien, die sie umgaukelten, als

ja zu sagen. Aber das läßt sich nicht in Abrede stellen, daß alle aus Schlesien kommenden Klagen über Beeinträchtigungen der Katholiken bald von dieser, bald von jener Seite her, und es treffen dergleichen Klagen posttäglich ein, hier neuerdings wieder auf einen offeneren Boden fallen werden. Es hält schwer, die rechte Mitte zu finden. Auf derselben Seite, wo man schrankenfreien Raum für jede konfessionelle Bewegung verlangt, wird gleichzeitig auch gefordert, daß ähnliche Wünsche Anderer gewaltsam unterdrückt werden. Welcher Regierung müßte es nicht schwer fallen, da nach dem alten Sprüchwort den Einen zu halten, ohne den Andern fallen zu lassen? — Leider hängt unser Himmel wieder voller Schnee, nachdem zwei heitere Tage den Anschein gegeben, als wollte es für einige Zeit aufhören zu schneien. Auf der letzten Schranne sind alle Getreidegattungen rasch gestiegen, weil bei 4000 Schäffel Getreide nicht vollends zur Stadt gelangen konnten, und eben so sind die Holzpreise schnell in die Höhe gegangen. Jetzt ist die Bahn gut und die Zufuhr würde sich täglich mehren; aber ein neuer Schneefall müßte umgekehrt das Uebel auch bis zum Äußersten verschlimmern. Mehrere Individuen hat man theils in Straßengräben, theils ohnweit der Straßen erfroren gefunden. Sonst haben sich die ersten Angaben über stattgefundene Unglücksfälle, namentlich auf der Eisenbahn, keineswegs bestärkt. — Ein ehemaliges Mitglied unserer Hofbühne, der Komiker Romböck, hat sich in einer Anwandlung von Trübfinn in dem benachbarten Dachau aus dem zweiten Stock eines Wirthshauses herabgestürzt und ist im hiesigen Krankenhause an den Folgen der erhaltenen Verletzungen gestorben. Romböck war nicht ohne Talent und im Gebiet der niederen Komik sogar ein erzählender Schauspieler; aber im Leben, wie auf der Bühne ohne alles höhere Streben.

Württemberg. Stuttgart, 11. Febr. In Folge des tiefen Schnees, den die letzten Wochen brachten, ist auf die bis jetzt so milde Winterwitterung seit drei Tagen empfindliche Kälte eingetreten. Vorgestern und heute zeigte der Thermometer bei Sonnenaufgang 16, gestern 18 Grad unter dem Gefrierpunkt. Allerdings ist diese Kälte nicht so stark, als wir sie schon in früheren Jahren hatten. Im Dezember 1788 erreichte sie 23 1/2 Grad, den 26. Dez. 1798, 17. und 18. Januar 1802, 17. und 18. Februar 1827 je 21 Grad, am 2. Febr. 1830 sogar 23 und am 3. Febr. 21 1/2 Grad. Doch hat auch die heutige Kälte schon einigen Schaden an den Weinbergen gebracht. Die Saaten dagegen sind durch eine dicke Schneedecke geschützt. Der Schnee liegt nach mehreren Nachrichten besonders tief von Ulm aufwärts im Jllerthale, im Allgäu und gegen Tyrol und Boralberg hin. Oberhalb Remmingen sollen einzeln stehende kleine Häuser buchstäblich bis an's Dach eingeschnitten seyn. Man erfährt auch leider bereits von Unglücksfällen, die durch Schnee und Kälte herbeigeführt wurden. Vor einigen Tagen fand ein nach Hause fahrender rothenburger Bürger, Kammacher Ritter, gegen Mitternacht einen erstarrten Mann, an welchem kein Lebenszeichen mehr zu spüren war, an der Straße, nahm ihn auf seinen Schlitten ins nächste Dorf, Welheim, wo glücklicher Weise ein tüchtiger Studirender der Medizin, Steegherr, anwesend war, der augenblicklich die geeigneten Mittel anwandte und den Scheintodten glücklich ins Leben zurückbrachte. Es war ein Mann, der Abends 9 Uhr die Straße passirte, den Fuß übertrat, nicht weiter gehen konnte, sich niederlegte und bald einschlief. Er gab, als er wieder ganz bei sich war, an, daß er einmal aus der Betäubung durch Peitschenhiebe eines Vorüberfahrenden geweckt worden, allein bis er sich ausgerichtet hatte, war Niemand mehr zu sehen, und der Unglückliche wäre dem Tode verfallen gewesen, ungeachtet in der langen Zeit von drei Stunden gewiß noch mehrere Schlitten den Weg passirt hätten, wenn nicht der barmherzige Samariter ihn aufgenommen hätte. (S. M.)

Belgien.

Brüssel, 5. Febr. Die belgischen Konsuln im Auslande dehnen ihre Berichtigungen weiter aus, als auf das bloße Pässevisum und Erheben der Sporeten von den reisenden Belgiern. Schon wieder hat einer derselben, der Generalkonsul von Manila, Hr. Lannoy, der belgischen Regierung einen umständlichen Bericht über die Handelsverhältnisse der Philippinen eingeschickt. Er gibt die vorzüglichsten Ein- und Ausfuhrartikel an; Muster derselben sind beigelegt. Und die Regierung behandelt diesen Bericht nicht als ein dem Amte geheime Verfallendes Aktenstück, sondern läßt denselben nebst den Mustern 30 Tage lang auf der Handelskammer zu Antwerpen zur Einsicht auslegen. (S. M.)

3. Brüssel, 9. Febr. (Korresp.) Nach einer langen Diskussion hat die Repräsentantenkammer in ihrer gestrigen Sitzung den Antrag des Hrn. Cloy de Burdinne, welcher für Vizinalwege 500,000 Fr. ins Budget aufgenommen wissen wollte, so wie ein zweiter Antrag des Hrn. Dumortier, der 300,000 Fr.

sie noch in der Hoffnung lebte, das Schicksal des Landes durch ihren Einfluß auf den Gatten erträglich zu machen. Selbst bittere Worte mußte der vertraute Freund hören, und öfters wurde sie darüber von diesem sanft zurechtgewiesen, obgleich sie gegründete Ursache dazu hatte, denn die Gattin, meinte er, müsse des Gatten Fehler eher zu beschönigen suchen; was könne man erwarten, daß Andere von ihm sagen würden, wenn sie selbst so hart über ihn urtheile.

Hagenbach's Benehmen gegen sie wurde immer roher, je mehr er sich überzeugte, wie tief er unter ihr in sittlichem Werthe stand, und wie wenig er ihre Achtung verdienen konnte. Er schwelgte in allen Genüssen und überließ sich ganz dem Sinnentaumel; sein Wille mußte Gesetz seyn und seine Lüste suchte er auf jede Art, selbst mit Gewalt zu befriedigen. Längst schon waren die Gemüther empört, und nun, da Oesterreich den Pfandschilling erlegt hatte, drohte die Unzufriedenheit gegen sein tyrannisches Regiment immer mehr um sich zu greifen und in kräftiges Auftreten auszubrechen.

Als dieses Hagenbach gewahrte, trachtete er, sich einiger fester Plätze zu versichern *) u. zog am Gharfreitag des Jahres 1471 in aller Frühe vor Gnßheim; aber die Stadt war durch das unglückliche Schicksal der Thanner gewarnt und deshalb vorrätiger. Er fand die Thore geschlossen, und die Einwohner verwehreten ihm standhaft den Einlaß. In wildem Grimme zog er nach Breisach zurück. Umgeben von seinen Soldaten und Henkern, trat er in die Kirche, unterbroch den Geistlichen in seiner Predigt vom versöhnenden Leiden Christi, und zwang ihn, eine Messe zu lesen **).

(Fortsetzung folgt.)

*** Karlsruhe Stadtschan.**

* Karlsruhe, 12. Febr. Die Faschingszeit mit allen ihren Tollheiten liegt hinter uns. Der Aschermittwoch mit seinen Bußübungen scheint aber dieses Jahr bei uns schon zu frühzeitig eingetreten zu seyn, denn außer der mackeren Jovsmilz sahen wir wenig Grebbliches, und selbst dieser würdigen Garde der Nartheit fehlte ihr Generalissimus. Die

*) Johann v. Müller, Schreiber's Chronik von Freiburg.
**) Schreiber's Chronik von Freiburg.

angelegt wünschte, verworfen. Darauf nahm Graf Merode das Wort und beschäftigte sich mit einem seiner Stiefkinder, mit der Möglichkeit nämlich, den Ertrag der Eisenbahnen zu steigern. Am Schlusse der Sitzung legte der Minister der Staatsbauten die Modifikationen der Kammer vor, welche in dem Kontrakte mit der Gesellschaft Richards für Erbauung der Eisenbahn zwischen Sambre und Maas vorgenommen worden sind. Die Veränderungen betreffen vorzüglich folgende Punkte: Die Gesellschaft entsagt der ursprünglich verlangten Gewährleistung eines Interessenminimums und einer Prämie für Amortisation; dagegen verzichtet der Staat auf die früher ausbedungene Möglichkeit eines Rückkaufs. Die Gesellschaft verpflichtet sich, entweder durch eine Zweigbahn oder durch Aenderung ihres ursprünglichen Planes die Stadt Philippeville mit der Eisenbahn in Verbindung zu setzen. Wenn der Staat die Anlegung noch fernerer Zweigbahnen für nöthig hält, so soll die Gesellschaft dabei vorzugsweise berücksichtigt werden.

Frankreich.

Strasbourg, 4. Febr. So bedeutend auch die Theilnahme des Volkes im Allgemeinen an allen politischen Verwickelungen ist, so betrachtet man dennoch die gegenwärtige ministerielle Krisis als kein wichtiges Ereigniß, zumal vorauszu sehen ist, daß das angenommene System, nach dem die Angelegenheiten des Landes geleitet werden, durchaus keiner Veränderung unterliegt, wenn auch Molé an Guizot's Stelle tritt. Alle Welt will den Frieden, und zum Glück Frankreichs, wie Europas überhaupt schmilzt das Häuflein Kriegslustiger, das sich noch an dem alten bonapartistischen Ruhme fättigt, immer mehr zusammen. Die Republikaner sind kreditlos und die Legitimisten werden gar nicht mehr beachtet, so gering ist ihr Einfluß. Der Fortschritt, den Gewerbe, Kunst und Wissenschaft mit jedem Tage mehr machen, ist eine sichere Bürgschaft für das Bestehen des Friedens, mögen sich auch hier und da Eiferfüchteleien zwischen Frankreich und England zeigen. Man kann nicht läugnen, daß der Wohlstand, der sich in unserer Provinz zeigt, eine Frucht des seit etwa dreißig Jahren bestehenden Friedens ist, und daß aus eben diesem Grund die Liebe zur Ruhe und Vermehrung des Besitzes einflußreicher wirkt, als Tausende von lärmenden Artikeln der Oppositionsblätter, die eben gar zu oft die Rechnung ohne den Wirth machen. Was unserer Gränzgegend vonnöthen wäre, ist eine Erleichterung der Handelsbeziehungen mit dem benachbarten Deutschland, und hoffentlich kommt auch diese noch zu Stande, zumal der mit jedem Tage sich mehrende Verkehr zwischen beiden Ländern eine solche Maßregel als höchst zeitgemäß erscheinen ließe. Wie wir hören, wird nun auch unsere Rheinbrücke breiter gemacht, worüber sich die groß, badische Regierung und die französische miteinander verständigt haben. Freilich wäre es auch sehr wünschenswerth, wenn die Erhebung des Brückengeldes eine Modifikation erliete, wie sie im Sinne der Rheinkonvention liegt. — Für die Ackerbaukunde geschieht seit einiger Zeit von den Agronomen Deutschlands so viel, daß wir es für Pflicht halten, auf die höchst bedeutenden Leistungen des Hrn. Dittmann (Water) dahier in dieser Beziehung, die freilich von den Männern des Faches in Deutschland sowohl, als auch in Frankreich allenthalben gefannt sind, öffentlich aufmerksam zu machen. In einer seiner jüngsten akerbaulichen Veröffentlichungen macht Hr. Dittmann darauf aufmerksam, wie zweckmäßig es wäre, wenn von Seiten der Lehrer auf dem Lande Unterweisungen in der Akerbaukunde, wie sie mit den Fortschritten der Landwirtschaft vereinbar sind, gegeben werden könnten, und daß aus eben diesem Grunde in den Lehrseminarien schon auf diese wichtige Erweiterung der praktischen Kenntnisse der Schulmänner hingewirkt würde. Die verschiedenen Vorschläge, welche in dieser Beziehung von Hrn. Dittmann gemacht werden, scheinen uns so klar und beherzigenswerth, daß sie gewiß von der Regierung jene Würdigung erlangen, die diese so wichtige Zeitfrage verdient. Wir hoffen, auf manches Einzelne derselben zurückkommen zu können. (M. J.)

Paris, 7. Febr. (Korresp.) Es verbreitet sich das Gerücht, Graf Molé habe höheren Orts das feste Versprechen bekommen, im Falle eines Ereignisses werde er an Herzog Pasquier's Stelle zum Großkanzler ernannt werden. Man soll sogar schon daran gedacht haben, den Herzog zu einem freiwilligen Rücktritte zu bewegen; aber gleich die ersten zu diesem Behufe gethanen Schritte sind von dem hohen Würdenträger so aufgenommen worden, daß man alle Hoffnung auf ein günstiges Resultat der Unterhandlungen verloren hat. — Man liest in Salignani's „Messenger“: „General O'Brien, der vor Kurzem aus London hier angekommen, war von der Regierung von Montevideo mit einer besonderen Sendung an die englische beauftragt worden; die traurige Lage jenes südamerikanischen Staates war der Hauptgegenstand derselben. Gestern hat nun der General die Ehre einer Audienz bei dem König von Frankreich gehabt. Wir vernehmen, daß der König sehr in's Einzelne

Zeit ist zu ernst, deshalb scheint sich Freund Karneval im Jahr 1845 in den Städten am Rhein nicht sonderlich ergötzt zu haben; dieser Ernst hat seinen leichtsten Füßen Radstube angelegt und selbst seiner Britische einen dumpfen Klang gegeben. Bälle und Kränzchen gaben zwar unserer tanglustigen Jugend aus allen Städten in den hier bestehenden vier Gesellschaften Gelegenheit, dieses Vergnügen zu genießen; doch selbst an diesen Orten der Freude scheint dieselbe nicht so harmlos, wie früher gebräuchlich zu haben. Unsere Zeit hat den Charakter des Fahrens; es ist nichts Stabiles an ihr. Sie fährt einen Omiabus im weißen Wappenschild, das als beschneite Eisenbahn behandelt, als ein olympisches Stadium diese Reflexionen hervorruft. — Unser Museum umschließt in sei nen Vereinen einen Verein für ernste Chormusik und einen Dilettantenverein. Von ersterem war der am 13. Nov. vor. Jahres verstorben Hr. v. St. Julien der Stifter, zu dessen Andenken nun der Verein auf den 15. d. M. eine musikalische Feier angeordnet hat, bei welcher größtentheils Kompositionen von dem für die Kunst zu früh Dahingegangenen aufgeführt werden.

Verschiedenes.

— In Hannover sieht man jetzt häufig Geerden von 70 — 80 Hirschen oder Wildschweinen aus den Wäldungen in die Feldfluren schreiten, um dem armen Landmann die Früchte zu verwüsten. In einer Nacht umwählen die Schweine 20 — 30 Kartoffeläcker oder mit Korn besetzte Felder. Daß ein solcher heillosen Wildstand auch Wilddiebe schafft, ist leicht zu begreifen. Die Städter und Landleute unterfügen diese sogenannten Diebe so viel wie möglich, die Städter, weil sie wohlfeiles Wildpret kaufen, die Landleute, weil sie dadurch von den Zerfüren ihrer Früchte, von den Räubern ihrer Hoffnungen befreit werden.

— In der Mitte vorigen Monats soll bei Prag, nach der Gegend von Töplitz hin, an mehreren Orten Weizen gesäet worden seyn. Die Erde wäre völlig frei von Frost, ganz trocken und also vollkommen geeignet zur Einsaat gewesen; man habe daher die Zeit benützt, da man glaubte, daß ein spätes Frühjahr kaum ausbleiben dürfe.

— Ueber den Protestantismus in Frankreich sind so eben folgende statistische Angaben veröffentlicht worden: Im Jahre 1815 zählte man 464 Pastoren, 1830 527, 1843 677, in diesem Augenblicke über 700 Pastoren. Unter der kaiserl. Regierung betrug das Budget der protestantischen Kirche 306,000 Fr., unter der Restauration 476,000 Fr., 1843 get der protestantischen Kirche hat sich verhältnißmäßig gemehrt, 1,249,000 Fr. Die Zahl der protestantischen Kirchen hat sich verhältnißmäßig gemehrt, doch sind noch 111 Vertheilungen ohne solche. Die protestantische Seelenzahl wird zu 4 Millionen angegeben.

gehende Fragen über jene Gegenden an ihn gerichtet, und ihm zu erkennen gegeben, mit welcher lebhafter Theilnahme er die Einführung eines regelmäßigen Regierungssystems in Montevideo und die Unabhängigkeit des östlichen Uruguay sehen würde; besonders wünsche er, daß kräftige Maßregeln ergriffen werden könnten, um die an den Ufern des la Platastromes wohnenden Franzosen sicherer zu stellen, als sie bisher waren, da ihre Güter und ihr Leben fortwährend den größten Gefahren ausgesetzt seyen, in Folge der zügellosen Gewaltthätigkeiten der indisciplinirten Banden, deren Haupt Rosas sey, und die seit zwei Jahren Montevideo fortwährend blockirt hielten. Diesen von dem englischen Blatte berichteten Worten des Königs können wir hinzufügen, daß, wie wir aus guter Quelle vernehmen, die französische Regierung sich endlich entschlossen hat, zusammen mit der englischen zu interveniren, damit Rosas' Krieg gegen die orientalische Republik aufhöre. — So lange Bitchard in England geblieben — liest man im „Siecle“ — war er zum Schweigen gezwungen, weil ihm das Ministerium bedeutet hatte, daß, wenn er in den Meetings der Missionäre einen Antrag stelle oder eine Aeußerung sich erlaube, welche gefährlicher Natur seyn könnte, er das neue, ihm versprochene Konsulat nicht erhalten würde. Was hat nun der würdige Mann während seines gezwungenen Schweigens und Mühselens gethan? Er hat ganz heimlich ein kleines Büchlein geschrieben, das die Erzählung seiner Heldenthaten enthält, und worin, wie man leicht denken kann, Frankreich nicht geschont worden ist. Drei Tage nach seiner Abreise aus London erschien das Buch; wir haben es in den Händen eines ehrenwerthen Abgeordneten gesehen, den diese Lektüre ganz absonderlich zu erbauden schien. Gleich im Anfange vergleicht Bitchard die Ankunft der Franzosen auf Otaheiti mit dem Eindringen einer Schweizerheerde in einen Blumengarten. Der Rest ist in demselben Style geschrieben. — Der „Moniteur“ veröffentlicht den Bericht über die Operationen der Bank, den der Gouverneur Graf Argout in der letzten Generalversammlung der Aktionäre (28. Januar) abgestattet hat. Die allgemeine Masse der Operationen der Bank und ihrer Hülfsbanken hatte im Jahre 1843, im Vergleich zum vorhergehenden Jahre, um 186 Millionen abgenommen, daher die Dividende um 14 Fr. per Aktie, von 136 auf 122, gefallen war. Im J. 1844 sind die Operationen wieder um 48 Millionen gestiegen, und doch sind die Dividenden wieder um 15 Fr. per Aktie gesunken, nämlich auf 107 Fr. Dieses rührt davon her, daß die Durchschnittstermine der Verzinszeiten reduziert worden sind, und das Rediskonto verschieden war. Die Hülfsbanken haben letztes Jahr um 78 Millionen mehr, die Hauptbanken um 30 Millionen weniger diskontirt.

Algerien. * Ein Privatbrief aus Oran vom 25. Januar, den ein marjeiller Blatt bringt, enthält folgende Stelle: „Abd-el-Kader hat immer noch dasselbe Lager inne, in Mitten einer ihm gänzlich ergebenen, beim ersten Zeichen zum Ergreifen der Waffen bereiten Bevölkerung. Der Emir hat sich eine schöne Stellung in Marokko geschaffen: sein Einfluß daselbst nimmt mit jedem Tage zu, und heute ist dieser Häuptling eine Verlegenheit nicht bloß für Frankreich, sondern auch für den Kaiser Abderrahman, der sich in einer sehr falschen Stellung befindet. Die Marokkaner wissen, daß der Emir den Christen schon viel zu schaffen gemacht hat und noch jeden Tag bereit ist, sie hart zu bekriegen; das allein reicht aus, ihm eine Armee zu verschaffen. Man täuscht sich also in Frankreich sehr, wenn man Abd-el-Kader's Lage für verweist hält.“

Großbritannien.

London, 7. Febr. (Korresp.) Unterhausitzung. Die Sitzung begann um 4 Uhr. Nach Anzeige und Ueberreichung mehrerer Bittschriften von örtlichem Interesse zeigte Sir Robert Peel dem Hause an, daß er nächsten Freitag bei Gelegenheit der Vorlage des Budgets gleichzeitig den Antrag auf Verlängerung der Einkommensteuer und des irischen Stampelgesetzes bringen werde; das Haus solle den Zeitraum bestimmen, auf welchen beide Gesetze noch auszudehnen seyen. (Diese Benachrichtigung verursachte eine gewisse Bewegung unter der Versammlung.) Das Haus erklärte sich dann als Ausschluß pro forma, wobei Hume die Anzeige machte, daß er die nächste Gelegenheit benützen werde, um Anfragen an die Regierung zu richten über die Finanzlage des Reiches. J. Russell verwahrte sich gegen eine so wesentliche Neuerung, die der Premierminister sich dadurch erlaube, daß er zu ungewohnter Zeit wichtige Finanzgesetze vorlege. „Ich meinerseits kann nicht glauben, daß der edle Baronet ein ganz neues Finanzsystem einzuführen beabsichtige. R. Peel: Sicherlich hege ich solche Pläne nicht, aber die Umstände, in denen wir uns befinden, gebieten besondere Maßregeln, und deshalb handle ich so.“ Nach dieser Abweichung kehrte das Haus zur Tagesordnung zurück. Auf Antrag Sutton's ernannte es ein Prüfungskomitee für Armenpflege. Hr. Young beantragte eine Aenderung in der Einreichungsweise der Bittschriften, doch Peel trug auf Vertagung an, die um 6 Uhr erfolgte.

Niederlande.

Haag, 7. Febr. (Korresp.) Die Ernennung des Hrn. Kochussen, niederländischen Gesandten am Hofe zu Brüssel, zu dem Posten eines General-Gouverneurs von niederländisch Indien wird heute durch einen königlichen Beschluß vom 5. d. M. offiziell angezeigt. Hr. Kochussen wird übrigens, laut diesem Beschluß, bis ein Nachfolger für seinen Gesandtschaftsposten ernannt ist, denselben versehen. — Das soeben erschienene „Journal de la Haye“ meldet: die „Brouw Johanna“ wurde bekanntlich an der spanischen Küste von dem spanischen Schiffe „Beloe“ gekapert und nach Palamos geführt, weil sie einige Kisten mit Gewehren geladen hatte. Die hiesige Regierung hat nunmehr direkt nach Madrid geschrieben und die gemessenen Anträge durch ihre Gesandtschreiber stellen lassen, die die ganze Sache bald beilegen werden.

Rußland und Polen.

* So weit die Nachrichten aus Zirkassien reichen, bestätigen sie, daß Schamil Bey im letzten Feldzuge die Russen stets besiegt hat. In letzter Zeit wollte man Unterhandlungen mit ihm anknüpfen, und General Awoiel ward zu diesem Behufe nach Zirkassien geschickt. Rußland schlägt Schamil Bey die Oberherrschaft über den Kaukasus vor, jedoch unter der Bedingung, daß er sich als Vasallen der russischen Krone erkenne, daß er sich verpflichte, den Beutegütern der Kaufleute auf das russische Gebiet Einhalt zu thun, und daß er den Russen behufs der Verbindung mit ihren Besitzungen jenseits des Kaukasus den Durchzug durch Zirkassien gewähre. Rußland seiner Seite würde den Zirkassern freien Handel gestatten, würde die Blockirung der Küsten aufheben und ihnen freie Verbindung mit dem schwarzen und kaspischen Meere gewähren. Schamil Bey hat auf diese Vorschläge geantwortet, er sey nur militärischer Befehlshaber und habe zur Annahme oder auch nur zur Besprechung solcher Anträge nicht ausreichende Vollmacht.

Schweiz.

Zürich. Zürich, 6. Febr. Der hiesige große Rath delibertirt seit zwei Tagen über die Instruktionserteilung für die außerordentliche Tagfagung. Schwerlich werden die Anträge des Vororts eine Mehrheit erhalten. Das protestantische Gefühl ist in der hiesigen Bevölkerung erwacht, und wird nun von den Radikalen ausgebeutet. Diefelben Leute, die i. J. 1839 aus religiösem Strupel den Volksaufstand gegen Strauß veranlaßten, das Volk verböhten und seiner spotteten, verlangen nun, daß die Volkstimmung, die sich gegen die Jesuiten ausspricht, beachtet werde. Und wie verhalten sich Diejenigen, welche damals den Nihilismus bekämpften? Lassen sie nun den Jesuitismus gewähren? Haben die Leute wirklich die Rollen gewechselt? Im mindesten nicht. Obgleich die Straußgegner die Jesuiten für weniger gefährlich halten mögen, als die Nihilisten, indem der Jesuitismus eben durch Voltaire, Diderot, d'Alembert u. s. w. überwunden ist, und durch den Zeitgeist nicht getragen wird, wie der Nihilismus, so würden jene Alle, wenn es sich darum handelte, die Jesuiten in den Kanton Zürich aufzunehmen, gegen die Jesuiten stimmen, wie sie gegen die Aufnahme von Strauß gestimmt haben. Hingegen wollen die frühern Gegner von Strauß nicht zu einer Intervention in die kirchlichen und religiösen Verhältnisse eines andern Kantons die Hand bieten, gleichwie sie im Jahr 1839 eine diesfällige Intervention anderer Kantone im Kanton Zürich ablehnten. Diese Partei ist daher konsequent, gleichwie Herr Neuhaus auch konsequent ist, der im Jahr 1839 den Dr. Strauß mit seinen Bataillonen in Zürich einsetzen wollte, und demal die Jesuiten aus der ganzen Schweiz vertreiben will. Die Frage der Jesuitenberufung muß vom Standpunkt der Kirche, der Schule und der Politik aufgefaßt werden. Als kirchliche Frage aufgefaßt, gehört ihr Entscheid der katholischen Kirche allein zu, denn es handelt sich ja nicht darum, den Orden in einem protestantischen Kanton einzuführen. Dasselbe gilt vom Standpunkt der Schule. Luzern hat eben so gut das Recht, an seine Schule die Jesuiten zu berufen, als Zürich das Recht hatte, dem Dr. Strauß den Lehrstuhl der Dogmatik zu übergeben. Haben die Protestanten aber vom politischen Standpunkt aus auch nichts zur Berufung der Jesuiten zu sagen? Hier muß der Bundesvertrag entscheiden, und in demselben findet sich auch nicht eine einzige Bestimmung, die zu einer Intervention berechtigt. Die Kantone sind souverän, in so weit sie die Souveränität nicht abgetreten. Weil gemäß Art. 8 des Bundesvertrags „die Tagfagung alle erforderlichen Maßregeln für die äußere und innere Sicherheit der Eidgenossenschaft zu treffen hat“, soll sie nach der Ansicht der einen zur Ausweisung der Jesuiten befugt seyn. Daß die Jesuiten aber je die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft gestört haben, ist freilich noch nicht bewiesen worden. Uns scheint diese Jesuitenfurcht in Mitte des 19ten Jahrhunderts beinahe kindisch, wir können sie auch nicht von ferne theilen. Selbst zu einer Zeit, als die Mehrheit der Kantone der katholischen Konfession angehörte, der Einfluß der Jesuiten daher viel größer seyn mußte, haben die Protestanten unseres Wissens sich niemals über deren Einfluß beschwert; uns ist diesfalls auch nicht ein einziges historisches Faktum bekannt. Haben die Jesuiten aber in neuerer Zeit den innern Frieden in der Schweiz getrübt, oder sich dem Fortschritt mit Erfolg widersetzt? Freiburg und Wallis haben beide, trotz den Jesuiten und von denselben ungestört, ihre politische Umgestaltung vollbracht. Den Jesuiten die Schuld der neuesten Ereignisse im Wallis aufbürden, ist historisch eben so unbegründet, als ihre Verantwortlichkeit für das Treffen an der Emmenbrücke; das Treffen am Orient, wie das an der Emmenbrücke sind beide Werke des Radikalismus. Wer die Schandthaten der jungen Schweiz in Wallis kennt, bedarf zur Erklärung der Volkserhebung im Mai vorigen Jahres der Bäter Jesu, die ruhig in Brien wählten, nicht. Zudem wurden Jesuitenfreunde am Orient geschlagen, die gefeierten Brüder Barmann sind von den Jesuiten erzo gen, und der einzige Sohn von Joseph Barmann war eben zu jener Zeit bei den Jesuiten in Freiburg. Daß die Jesuiten bisher die innere Sicherheit der Schweiz gestört haben, ist daher durchaus unwahr. Es lebt ein Mann gegenwärtig noch in der Schweiz, der den Kanton Basel revolutionirt und getrennt, der in Zürich Unfrieden säet, in Bern ähnlicher Umtriebe wegen weggewiesen worden ist, und der durch seine aufreizenden Zeitungsartikel große Schuld an dem traurigen Zustand trägt, in welchem wir heute die Schweiz erblicken; er ist ursprünglich ein Fremder, und wenn er nicht fremden Obern folgt, so bezieht er doch fremde Pension; wir halten diesen einzigen Mann für unendlich gefährlicher für die innere Sicherheit der Schweiz, als den ganzen Orden der Jesuiten, und dennoch glauben wir nicht, daß die Tagfagung besugt wäre, die Ausweisung dieses Einzigen anzuordnen, eben weil sie dadurch einen Eingriff in die Souveränität desjenigen Kantons machen würde, dessen Bürger dieser Mann geworden ist. Im Ausland wird die Jesuitenfrage um deswillen meist ganz irrig beurtheilt, weil man die Schweiz als Einheitsstaat auffaßt, während sie ein Staatenbund ist. Ein Beschluß der Tagfagung zur Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz ließe sich nicht mehr und nicht weniger rechtfertigen, als ein Beschluß des deutschen Bundestags, den Orden der Jesuiten aus allen Bundesstaaten zu entfernen, daher Oesterreich denselben auszuweisen habe, falls der deutsche Bund nicht militärische Maßregeln gegen dasselbe ergreifen solle, und Luzern dürfe den Orden nicht aufnehmen, weil dadurch das Wohlverhalten mit andern Bundesgliedern gestört werden könnte. Wie viele deutsche Staatsmänner würden wohl den Bundestag zu einer solchen Schlußnahme für befugt halten? Das Recht der Tagfagung ist aber nicht besser. (A. J.)

Graubündten. Der Kostenanschlag für die Uebersiedelung der 134 selbberger Familien ist auf etwas über 500,000 schw. Fr. angefaßt. Der kleine Rath von Graubündten hat nun in allen Gemeinden des Kantons eine Sammlung von Liebesteuern angeordnet, die bis Anfangs März vollendet seyn soll. Je nach dem Ergebnisse wird alsdann die Miltthätigkeit außer dem Kanton in Anspruch genommen. Für sofortigen Beginn des Baues sind alle Vorkehrungen getroffen; man erwartet in dieser Beziehung nur noch die Anerbietungen der Baumeister.

Schwyz. Künftigen Sonntag, den 9. d., wird im Kanton Schwyz die Musterung des Landsturms stattfinden. Die Bewaffnung desselben besteht 1) aus Feuerwaffen; 2) aus 4—6 Schuh langen Knitteln, deren vorderer, feulensförmig zugerüsteter Theil ringsum mit scharfen eisernen Spizen, und am äußersten Ende mit einem 8—10 Zoll langen Spieße versehen ist; 3) aus Säsen, die in gerader Richtung auf 5—7 Schuh langen Stangen mit eisernen Ringen oder Nietnägeln befestigt sind, oder aus andern zweckmäßigen Schlag- und Stichwaffen, als z. B. Streitarten, Hellebarden oder Spießen. (Sch.)

Freiburg. Nach einer Andeutung des „Narrateur“ denkt Freiburg daran, einen seiner höhern Offiziere aus fremdem Kriegsdienste zurückzubringen.

Bern. Den 30. Januar starb in Bern einer der ältesten Bürger der Stadt, der auch in der übrigen Schweiz nicht ganz unbekannt war. Es ist

Hr. Joh. Rudolf Wyß, gewes. Pfarrer zu Wächtrach, als Dichter in den frühe- ren Alpenrosen J. R. W. der ältere genannt, zum Unterschied von dem schon 1830 verstorbenen Professor J. R. Wyß, welcher als Dichter der jüngere hieß und der Stifter und Herausgeber jenes beliebten Almanachs war. Geboren 1763, hatte er schon frühe neben seinen Studien und Amtspflichten der Poesie und dem Zeichnen obgelegen. Seine eigenthümliche Persönlichkeit gab zum Theil durch rücksichtslose Wahrheitsliebe, zum Theil auch durch ihre Wunder- lichkeiten mehrfachen Anstoß. Nachdem er von 1791 bis 1821 zwei Pfarreien, der zu Buchsee und der zu Wächtrach, vorgestanden und in dieser Zeit auch in zweiter Ehe Wittwer geworden, auch seine zwei einzigen Kinder verloren hatte, nöthigten ihn Gesundheitsgründe, sich in den Ruhestand zurückzuziehen.

Türkei und Aegypten.

* Die Neuigkeiten von Konstantinopel vom 18. Januar sind nicht sehr interessant. Wir entnehmen ihnen die Erzählung der folgenden, vor einigen Tagen daselbst vorgefallenen Thatsache, die gegenüber den täglich wiederholten Beschuldigungen von türk. Fanatismus nicht ohne Interesse seyn dürfte: Ein schismatischer Armenier wollte zum Katholizismus übertreten. Als der armenische Patriarch davon Kunde erhalten, erklärte er ihn für toll, ließ ihn sofort festnehmen und, ohne die Behörden davon zu benachrichtigen, gefangen setzen. Sobald Gehüb Effendi dies erfahren, ließ er den Patriarchen rufen; dieser setzte ihm einen Ferman des Sultans Mahmud entgegen, welcher der geistlichen Behörde in rein religiösen Angelegenheiten unbeschränkte Vollmacht verleiht. Gehüb Effendi nahm den Ferman, zerriß ihn mit den Worten: „Sultan Mahmud ist todt und sein Ferman mit ihm“, und ließ den Gefangenen auf der Stelle befreien.

Asien.

Persien. * Die letzten Nachrichten aus Persien künden an, daß, trotz dem Widerspruche Rußlands, Hr. v. Sartiges endlich vom Schah einen Fer- man erlangt hat, der den Lazaristen die Rückkehr nach Persien gestattet. Der Wortlaut dieses Fermans ist uns noch nicht bekannt, aber einige seiner Ver- fügungen scheinen uns sehr bedeutungsvoll.

Baden.

Karlsruhe, 13. Febr. Hr. Münzrath Rachel ist von hier nach München abgereist, wo eine Verhandlung der süddeutschen Staaten in Münzangelegen- heiten stattfindet. Es handelt sich dabei, wie wir erfahren, vorzugsweise um gleichmäßige Bestimmung eines größeren Silbergeldes. Die 3 1/2 Guldenstücke (gleich 2 Thlr. preuß.), welche bei dem letzten Kongresse als das größte Sil- bergeld der im Münzvereine verbundenen Staaten festgesetzt wurden, haben sich, wie vorausgesehen wurde, im Handel und Wandel als zu groß heraus- gestellt, so daß von denselben bis jetzt nicht sehr viel geprägt wurde. Die Guldenstücke dagegen, zu Zahlungen im gewöhnlichen Geschäftsleben so sehr brauchbar, sind denn doch für größere Zahlungen zu lästig, und es wird gewünscht, noch eine schwerere Geldsorte zu haben. Ob nun Stücke von 2 fl. oder etwa 2 fl. 20 kr. beliebt werden, ist die Frage. Wir unseres Theils sind der

Meinung, daß Thaler von 2 fl. 20 kr. den Vorzug verdienen würden. Sie wären mit den franz. Fünffrankenstücken ganz gleichen Werthes und gewährten zugleich die leichteste Reduktion auf preußisches und schweizer Geld. Dabei würden wir wünschen, daß die deutschen 2 fl. 20 kr. Stücke vollkommen die Größe der franz. Fünffrankenstücke erhielten. Von Seiten Württembergs werden Hr. Berggrath v. Schöbler, von Bayern und Hessen die Herren Heindel und Köss- ler an den Verhandlungen Theil nehmen.

Mannheim, 12. Febr. Das Neckareis hat sich heute Nacht um 3 Uhr gestellt. Bei der fortwährenden strengen Kälte wird sich das Rheineis bald aufgehoben haben, indem der Rhein, wie schon gemeldet, unterhalb Worms beim rheimer Loche zugefroren ist. Bei St. Goar hat sich das Rheineis ebenfalls gestellt. Ebenso der Main bei Offenbach. (M. J.)

* Rnielingen, 10. Februar. Heute Morgen um 3 Uhr wurde unsere Schiffbrücke wegen zu befürchtenden Eisgangs abgeführt.

Müllheim. Bei Gelegenheit einer am 29. Januar dahier abgehaltenen Generalversammlung haben wir eine Probe der in unserem Bezirk gewonnenen 1844 Weine vorgenommen. Von den uns vorgestellten 24 Probmustern wurden für die preiswürdigsten erkannt: 1) Laufener. Krachmof von Hrn. Altvogt Meier Kaltenbach daselbst. 2) Müllheimer. Reggenhager (Krachmof) von Blankenhorn-Röfler daselbst. 3) Kastelberger. (Krach- mof.) Aus dem Rebstück Sr. königl. Hoh. des Großherzogs; vorge stellt von Hrn. C. F. Serauer in Sulzburg. 4) Müllheimer. Reggenhager Krach- mof von Kronenwirth Blankenhorn daselbst. 5) Steinenstadter. Krach- mof von Hirschwirth Bettlin von Neuenburg. Im Allgemeinen verschafften uns die vorgestellten Muster die Ueberzeugung, daß der 1844r Wein unseres Bezirks rücksichtlich der Qualität zu den bessern Jahrgängen gezählt werden muß. Von Kronenwirth Blankenhorn in Müllheim wurde uns noch ein Muster seines aus burgunder Reben hier gezogenen rothen 1844r Weines vor- gestellt, der von dem Preisgericht sowohl, als von den anwesenden Vereins- gliedern als ganz vorzüglich anerkannt wurde. Der Vorstand des landwirth- schaftlichen Bezirksvereins. (Landw. Wochbl.)

* Brandfälle. Am 6. d. M., Nachts 8 Uhr, brach in dem Hause des Kaufmanns Hermann Duelly zu Oberhildingen (A. Salem) Feuer aus, welches so reißend schnell um sich griff, daß außer dem Vieh nichts gerettet werden konnte. Leider ist auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen, indem zwei Knaben, der eine von 12, der andere von 13 Jahren, die in einer Stube über dem Kaufladen schliefen, wo das Feuer ausbrach, in der Verwir- rung und dem Schrecken vergessen wurden und den Flammen zum Opfer fielen. Ihre verkümmelten u. verkohlten Leichname wurden später aufgefunden. Ein bei den obwaltenden Umständen doppelt betrübende Vorkommniß, der Diebstahl eines Stodes Salz, führte zur Verhaftung des Thäters, der sofort an das betreffende Gericht abgeliefert wurde. — In der Nacht vom 10. auf den 11. d. M., zwis- chen 12 und 1 Uhr, gerieth die Scheuer des Johann Michael Hauer in Dar- landen (L. A. Karlsruhe) in Brand, welcher dieselbe sammt Inhalt, nebst zwei Stallungen, in Asche verwandelte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Madlot.

Table with 4 columns: Febr. 10., 11., Abends 9 U., Morg. 7 U., Mittags 2 U. Rows include Luftdruck, Temperatur nach Reaumur, Feuchtigkeit nach Procenten, Wind m. Stärke, Bewölkung nach Beinhelm, Niedererschlag, Verdünnung, and 11. t. min.

[701.1] Karlsruhe. (Stellgesuch.) Ein Mädchen von guter Familie, welches in allen weiblichen Arbeiten erfahren ist, wünscht eine Stelle bei einer Herrschaft als Jungfer; dieselbe könnte auf Herrn oder auch sogleich eintreten. Zu erfragen in der Langenstraße Nr. 233 im 3. Stod.

[702.1] Karlsruhe. (Gesuch.) Es wird ein ge- wandter Marquet gesucht, der sogleich eintreten kann. Zu erfragen in der Ritterstraße Nr. 10 im Hintergebäude.

[697.1] Karlsruhe. Bohnsigverlegung. Hoher Justizministerialermächtigung zu- folge habe ich meinen Bohnsig zur Ausübung des Schrift- verfassungsrechtes in gerichtlichen und Verwaltungssachen von Kenzingen hierher verlegt, was ich hierdurch zur öffent- lichen Kenntniß bringe. Karlsruhe, den 11. Februar 1845.

Kraemer, Rechtsanwält. [711.2] Büchig. (Holzversteigerung.) Die Gemeinde Büchig läßt aus ihrem Gemeindefalde, Distrikt Büchenshardt, nachstehende Holzgattungen öffentlich versteigern: Mittwoch, den 19. Februar d. J.:

- 2 Eichen, 8 Rothbuchen von starker Qualität, 4 Hagebuchen, ebenfalls stark, 11 Birken, stark. Scheiterholz. 72 Klafter buchenes Scheiterholz, sehr schön, 57 1/2 " buchenes Brühlholz, 8 " aspenes Scheiterholz, 8 " erlenes " 12 1/2 " birkenes " 1 " eichenes " 1 1/2 " Klobholz. Donnerstag, den 20. Februar d. J. 5.000 Stück buchene Wellen, 1.050 " gemischte Wellen. Hierzu werden die Steigerer mit dem Bemerkten einge- laden, daß jedesmal die Zusammenkunft Morgens 9 Uhr bei der Krone dahier stattfindet. Büchig, den 13. Februar 1845. Bürgermeisteramt. Waldenmeier, Starf, Gerichtsschreiber.

[713.3] Karlsruhe. (Holzversteigerung.) Aus dem großh. Hardtwalde, Forstbezirks Eggenstein, werden öffentlicher Versteigerung ausgesetzt: I. An der neuen Esul ic. Dienstag, den 18. d. M.: 14 Stämme Bann- und Kuchholzeichen, 43 " Holländer-, Bau- und Kuchholzforlen. II. Im Schnepfenflug ic. Mittwoch, den 19. d. M.: 13 1/2 Klafter Eichenholz, 21 1/2 " Fortenholz, und 4075 Stück buchene Wellen. Die Zusammenkunft findet am 1. Tage desm. Hirschthor dahier und am 2. Tage am Ende der linkenheimer Allee, jedesmal früh 9 Uhr, Statt. Karlsruhe, den 13. Februar 1845. Großh. bad. Hofforstamt. v. Schönau.

[703.2] Bruchsal. (Hausversteigerung.) Der Unterzeichnete setzt bis Montag, den 3. März d. J., Nach-

mittags 2 Uhr, im Wirthshaus zum Adler in Rnielingen sein allda eigenthümlich besitzenes Haus mit Stallung, Scheuer, Garten, versehen mit einem Backofen, welcher sich zu einer Bäckerei vorzüglich eignet, gelegen an der Hauptstraße, einer öffentlich freiwilligen Versteigerung mit Kauflitionsvorbehalt unter annehmbaren Bedingungen aus, wozu etwaige Liebhaber eingeladen werden. Weber, Bäckermeister in Bruchsal.

Staatspapiere. Paris, 10. Febr. 3proz. konst. 84. 80. 1844 3proz. 86. — 4 1/2proz. —. 4proz. 108 20. 5proz. konst. 122. 30. Bankaktien 3280. —. Stadtblg. 1450. —. St. Ger- mainseisenbahnaktien 1080. —. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer 565. —. Linkes Ufer 415. —. Delandere Eisen- bahntaktien 1162. 50. Straßburg-bad. Eisenbahnakt. 317. 50. Blg. 3proz. Anleihe —. (1840) 104 1/2. (1842) 106 1/2. römische do. 105. Swan. Akt. 39 1/2. Baff. 6 1/2. Neap. 102. —.

Table with columns: Frankfurt, 12. Februar., Met., Papier., Weib. Rows include Österreich Metalliquesobligationen, Wiener Bankaktien, Preußen. Preuß. Staatsschuldscheine, Bayern. Obligations, Baden. Obligations, Darmstadt. Obligations, Frankfurt. Obligations, Kurhessen. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn, Nassau. Obligations bei Rothschild, Holland. Integralen, Spanien. Obligations, Portugal. Ronsolés L. St. à 12 fl., Polen. fl. 300 Lotterieloose, Disconto.

Table with columns: Gold., Silber., fl. kr. Rows include Neue Louisdor, Friedrichsdor, Holl. 10 fl. Stücke, Randbafaten, 20 Frankenstücke, Engl. Sovereians.

Großherzogliches Hoftheater. Freitag, 14. Febr.: Neu einstudirt: Bruder- zwiß, Schauspiel in fünf Aufzügen, von Koberue. Todesanzeigen.

[706.1] Offenburg. Heute Morgen um 3 1/2 Uhr, entschlummerte in frommer Ergebung unsere geliebte Tochter, Schwester und Gattin, Marie Brehm, geborene Battiany, in einem Alter von 24 Jahren. Von diesem Verluste tiefgebeugt, geben wir unsern Freunden und Bekannten Nachricht, und bitten um stille Theilnahme an unserm gerechten Schmerz. Offenburg, den 11. Februar 1845. Die Hinterbliebenen.

[704.1] Karlsruhe. Freitag, den 7. d. M., entschlief nach kurzem Krankenlager in einem Alter von 73 Jahren unser geliebter Vater, Schwieger- vater und Großvater, Wilhelm Friedrich Lapp, gewesener Gemeinderath und Stadtbaumeister in Emmendingen. Nützliche Thätigkeit war ihm bis zum Abend seines Lebens eine Lust, und Rechtlichkeit die Richtschnur seines Wirkens. Wir theilen allen Verwandten und Freunden des Hingeschiedenen die traurige Kunde von dessen Tode mit, bittend um stille Theilnahme und ferneres Wohlwollen.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Fried. Sütterlin, Oberlehrer in Karlsruhe. Christine Elis. Sütterlin, geb. Lapp.

[667.3] Karlsruhe. Museum. Der Verein für ernste Horemusk wird Samstag, den 15. Februar, eine musikalische Feier zum Andenken an den Gründer und langjährigen Direktor des Vereins, H. von St. Julien, abhalten, wozu außer den jetzigen und früheren Mitgliedern des Vereins auch sonstige persönliche Freunde des Hin- geschiedenen hiermit ergebenst eingeladen werden. — Anfang präzis 6 Uhr, Ende nach 8 Uhr. Der Vorstand.